

Hermann Eberhardt

**Genau hingeschaut –  
Biblische Texte, die Fragen aufwerfen**

Skript vom Dezember 2011

Inhalt

|   |    |
|---|----|
| Annäherung – Zur Einordnung der Rede von der wortwörtlichen Inspiration des Biblischen Wortes nach 2.Tim 3,16 ..... | 1  |
| Zwei Schöpfungsgeschichten nebeneinander – mit unterschiedlichen Aussagen zur Stellung von Mann und Frau .....      | 3  |
| Die nachgeordnete Stellung der Frau in den „Zehn Geboten“ .....   | 7  |
| Überholte Texte im Neuen Testament zur Stellung der Frau .....  | 9  |
| Dem Brauchtum verhaftete Paulus-Texte im ersten Korintherbrief .....  | 9  |
| Festschreibung der Unterordnung der Frau in den späteren Pastoralbriefen ...  | 12 |

Annäherung – Zur Einordnung der Rede von der wortwörtlichen  
Inspiration des Biblischen Wortes nach 2.Tim 3,16

Immer wieder begegne ich im Gespräch über Aussagen der Bibel nicht nur der Rede von der Bibel als „Wort Gottes“, sondern – viel entschiedener – der Auffassung, Gott stehe sozusagen hinter jedem einzelnen überlieferten Wort, und dem entsprechend seien Texte der Bibel nicht in Frage zu stellen.

Selbstverständlich steht hinter dieser Art Biblizismus eine Glaubensüberzeugung oder auch bestimmte Glaubenslehre, und auch ein Stichwort steht für diese Lehre bereit. Sie firmiert als Lehre von der „Verbalinspiration“. Nach ihr inspiriert<sup>1</sup> Gottes Geist nicht nur die Verfasser der Bibeltexte zur Niederschrift derselben, er diktiert die Texte praktisch wörtlich und damit endgültig und unverrückbar. Unverrückbar sichert die Lehre von der Verbalinspiration Bibelworte ab und kommt damit auch einem bestimmten Bedürfnis nach Glaubenssicherheit entgegen. Wem mehr nach offenem Glauben zu Mute ist, bringt sie dagegen eher Enge. Die „Medaille“ der „Verbalinspiration“ hat nun mal diese zwei Seiten. Auch findet, wer weiter über diese Seiten nachdenkt, in ihnen gegensätzliche Frömmig-

---

<sup>1</sup> Im Fremdwort „inspirieren“ steckt das lateinische Wort ‚spiritus‘ = „Geist“. Im weiter unten zitierten griechischen ‚theópneustos‘ ist das Wort ‚pneuma‘ – zu Deutsch: „Geist“ – herauszuhören.

keitstypen abgebildet. Ja, an der Frage „Wie hält'st Du's mit der Verbalinspiration?“ können sogar Islam und Biblische Religion unterschieden werden.

Eindeutig und original stimmig gehört die Vorstellung von der Verbalinspiration zur Buchreligion des Islam. Nach ihr erscheint der Koran wortwörtlich dem Propheten Mohammed von Gott eingegeben. Und das „Wortwörtlich“ läßt auch keine Unsicherheiten zu, die sich unvermeidlich auf dem Wege der Übersetzung einstellen, da jede Übersetzung in eine andere Sprache auch Deutung mit sich bringt. Allein in arabischer Sprache hat der Muslim mit dem Koran das Wort seines Gottes vor sich. Eine entsprechende Aussage findet sich demgegenüber in der Bibel nicht. Wer griechisch sprach, konnte selbstverständlich auf die sogenannte „Septuaginta“ zurückgreifen. Im lateinischen Mittelalter hielt man sich an die lateinische Bibelübersetzung der „Vulgata“. Luthers Übersetzung der Bibel in die Volkssprache verfolgte schlicht die Absicht, das „Wort Gottes“ dem Volk unmittelbar zugänglich zu machen.

Vor biblischem Hintergrund bleibt damit vom Glauben an die „Verbalinspiration“ im Kern nur die Verpflichtung übrig, das Bibelwort – in welcher Übersetzung auch immer – als Träger des Wortes Gottes bzw. Urkunde des Glaubens ernst zu nehmen. Im übrigen muß, wer „wortwörtlich“ genau nimmt, selbstredend ein Bibelwort beibringen können, das dieses Verständnis stützt bzw. fordert.

Seit alters greift die Lehre von der „Verbalinspiration“ hier auf **2.Tim 3,14-17** zurück, einen Abschnitt aus dem zweiten Brief an Timotheus, dessen entscheidenden Vers 16 ich hier in Umschrift zitiere. ‚pása ‚graphè' theópneustos kai oophélimos pros didaskalían, pros elegmón, pros....‘, steht da zu lesen. Wie der Vers übersetzt werden kann, mag jede(r) Leser(in) durch Vergleich gängiger Übersetzungen selbst prüfen. In jedem Fall hebt der Vers auf die *Nützlichkeit* (‚oophélimos') besagter „Schrift“ (‚graphè') zur „Lehre“ (‚didaskalía') usw. ab, und der Zusatz/das Attribut ‚theópneustos' (= „von Gott eingegeben, inspiriert“) kennzeichnet die „Schrift“, wie es einen Vers vorher das Adjektiv „heilig“ tut.

Jeder, der die Bibel „heilige Schrift“ nennen oder davon sprechen kann, daß in ihr „Gottes Wort“ begegne, wird, wo v.a. ihr geistlicher Nutzen in Rede steht, auch mit 2.Tim 3,16 sagen können, hinter diesem stünde Gottes Geist, ja er sei „von Gott eingegeben“. Doch er sagt damit im Grunde nicht mehr als die Rede vom Heiligen Geist ohnehin einschließt. Sicher redet unser Timotheus-Vers von geistlicher Eingebung. Doch von wortwörtlicher, sprachgebundener oder gar buchstäblicher, kurz: von „verbaler“ „Inspiration“ steht nichts da! Genau genommen erscheint mithin selbst 2.Tim 3,16 Gottes Geist nicht an Wörter oder „Buchstaben“ gebunden und damit fällt jede Lehre von der „Verbalinspiration“, die sich wörtlich auf unseren Timotheus-Abschnitt beruft, in sich zusammen.

Vor allem wer vor Augen hat, in welcher Weise der Apostel Paulus etwa 2.Kor 3,6 „Geist“ und „Buchstaben“ einander entgegensetzen kann<sup>2</sup>, wird das erleichtert aufnehmen. Daneben bleibt freilich die Frage, aus welchem Geist heraus der Timotheus-Abschnitt zum Schlüsseltext der Lehre von der Verbalinspiration werden konnte.

Lasse ich den Abschnitt insgesamt auf mich wirken, kommt mir Mentalität *alter Schule* entgegen. Glaubensvermittlung erscheint hier als Sache des Lehrens bzw. Lernens. Nicht „bleibe im Glauben“ heißt es zu Anfang, sondern „bleibe, in dem, was du *gelernt* hast“ (V.14). Von Kindesbeinen an begegnet die heilige Schrift als Lehr- bzw. Lernquelle, fähig, „zur Seligkeit/Rettung“ zu „unterweisen“ oder auch „weise zu machen“ (V.15). Sie bietet den dazu nützlichen Lehr- bzw. Lernstoff (V.16). Wer in ihre Schule geht, kommt als „Mensch Gottes“ heraus (V.17). Wie weit weg solche Verschulung des Glaubens vom originalen Apostel Paulus ist, sei hier nur am Rande vermerkt. Zur Bibel als von Gottes Geist autorisierter Lernstoffsammlung paßt auf jeden Fall die gehorsame wortgetreue Verinnerlichung des Lernstoffs. Dessen Gestalt kann sich der Verfasser des zweiten Timotheusbriefes nur *zeitlos gültig* vorstellen. Andernfalls wäre die absolut daherkommende erste Forderung, beim Gelernten zu *bleiben*, schon zu seiner Zeit pädagogisch wie seelsorgerlich verfehlt.

Ich fasse zusammen: Das Dogma von der Verbalinspiration hält die Bibel im Griff der Lehre und diejenigen, die es verinnerlichen, im Griff ihrer Lehrer. Eigenständige Begegnung mit dem Wort Gottes hat unter diesen Voraussetzungen keinen Raum.

## Zwei Schöpfungsgeschichten nebeneinander – mit unterschiedlichen Aussagen zur Stellung von Mann und Frau

Bis heute scheiden sich am Verständnis der Biblischen Erzählung von der Schöpfung die Geister. Die einen lesen sie als Ausdruck des Glaubens an Gott als Grund und Ursprung allen Lebens – anschaulich ins Bild gebracht entsprechend den zur Zeit ihrer Verfasser geläufigen Vorstellungen. Die anderen sehen in ihr einen überzeitlichen Tatsachenbericht – gemäß der zwingenden Glaubensannahme, das biblische Wort sei als „Gottes Wort“ buchstäblich wahres Wort und damit auch naturwissenschaftlich richtungweisend.

Als studierter Theologe, d.h. Mann der gelernt hat, die Bibel erst einmal genau – und damit auch: im Urtext – zu lesen, kann ich mich nur der ersten Gruppe zurechnen und finde mich weit ab vom sogenannten „Kreationismus“ und seinen

---

<sup>2</sup> Ich zitiere nach der Einheitsübersetzung: „[Gott] hat uns fähig gemacht, Diener des Neuen Bundes zu sein, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig.“

ihm eigenen Denk-Zwängen. Die Autorität der Bibel als Glaubensurkunde ist m. E. nicht dadurch zu sichern, daß Unstimmigkeiten oder gar Widersprüche, die ich, schon im Text selbst oder zur mich umgebenden Wirklichkeit, wahrnehme, unbesehen bleiben. Auch Unstimmigkeiten oder Widersprüche können schlüssig sein, sobald der passende Erklärungsschlüssel intellektuell zur Hand ist.

Wende ich den letzten Satz auf die Unvereinbarkeit von „Kreationismus“ und heutiger Naturwissenschaft an, so ist auch sie schlüssig. Wo Glauben bibelwortgetreu sein muß, darf und kann es prinzipiell keine naturwissenschaftliche Relativierung oder gar Widerlegung Biblischer Aussagen geben, weil mit ihr auch der Glaube dahinfällt.

Andererseits lehrt die Geschichte des Glaubens, daß Gott als „den Schöpfer“ zu glauben durchaus möglich ist, wo man etwa die 1.Mose 1,6-8<sup>3</sup> entwickelte Vorstellung vom „Gewölbe“, der „Feste“ oder der „Scheidewand“ (original: ‚rakija‘) „zwischen den Wassern“ hinter sich läßt. Wie schwer sich die Kirche tat, Kopernikus und seinen Nachfolgern mit ihrer Weltsicht von der Erde als Planet der Sonne recht zu geben, ist bekannt. Immer, wenn es darum geht, sich umwälzenden Erkenntnissen zu öffnen, ist auch Machtverlust der Hüter der bis dato bestimmenden Tradition im Spiel. Wo Glaube „wortgetreu“ sein muß, herrschen diejenigen, die über die Deutung des „Wortes“ einmal befunden haben, fast uneingeschränkt über ihn und befürchten in jeder Abweichung von der Tradition einen „Dambruch“...

Doch nun konkret zur Schöpfungserzählung in den ersten zwei Kapiteln der Bibel.

Vielleicht fiel die Unstimmigkeit bisher ja nicht auf. Doch wer aufmerksam liest, bemerkt früher oder später, daß Kapitel 1,1-2,4a immer nur einfach von „Gott“ (‚elohim‘) die Rede ist, während die Rede von „Gott“ ab 2,4b konsequent den Zusatz „der Herr“ oder (für Zeugen Jehovas:) „Jehova“ mit sich führt. „Der Herr“ wie „Jehova“ geben den alttestamentlichen Gottesnamen יהוה (‚Jahwe‘) wieder. Dessen Übertragung in „der HERR“ folgt der hebräischen Praxis, den heiligen Gottesnamen nicht auszusprechen, sondern statt dessen ‚adonai‘=„HERR“ (wörtlich: „mein Herr“ - nur für Gott gebraucht!) zu sagen. Für spätere hebräische Leser wurden dann die Buchstaben des Gottesnamens gleich mit den Vokal-Zeichen von ‚adonai‘ unterlegt. Buchstäblich gelesen lautet der Gottesname dann „Jehova“.

Gewissenhaft sorgfältiges Schreiben des Textes vorausgesetzt, führt die unterschiedliche Aussage zu „Gott“ zu einer einfachen Erklärung. In Gn 1,1ff. und Gn 2,4bff. waren ursprünglich unterschiedliche Erzähler am Werk, und sie lebten

---

<sup>3</sup> Das Buch 1.Mose wird allgemein auch das Buch „Genesis“ genannt. Ich verwende im folgenden dafür das Kürzel „Gn“.

nicht nur zu verschiedenen Zeiten, sondern wohl auch in unterschiedlicher Umwelt!

Zunächst zum ersten: Offensichtlich ist der Abschnitt Gn 2,4bff. älteren Datums. Wer „Gott“ konsequent mit dem Namen יהוה („Jahwe“) versieht, rechnet damit, daß sonst auch an einen Gott anderen Namens gedacht werden könnte. Sein Umfeld ist polytheistisch geprägt. Wenn sich Israels Gott in der Szene der Dekalogverkündung am Sinai (Ex 20,2; Dt 5,6)<sup>4</sup> mit „Ich bin Jahwe, dein Gott“ vorstellt und zur weiteren Identifikation auch noch auf sein Werk der Errettung aus Ägypten verweist, spiegelt das, im Verein mit dem folgenden Verbot der Verehrung anderer Götter, dieses Umfeld der Anfänge biblischen Gottesglaubens.

Offenbar hat die Erzählung in Gn 1 diese Anfänge zumindest für ihre Hörer hinter sich. „Gott“ begegnet in absoluter Gestalt und handelt absolut. Souverän und unabhängig von den Gestirnen ruft Gott anfangs das Licht gegen die Finsternis des Urchaos ins Dasein und begründet damit auch Zeitenordnung. Sonne und Mond – von anderen Völkern noch als Gottheiten verehrt! – rangieren bei ihm am 4. Schöpfungstag als am Himmelsgewölbe aufgehängte „Lichter“, durch Gottes Wort ins Sein gerufen und mit einleuchtenden Aufgaben betraut.

Drei Dinge fallen bei weiterer Betrachtung der ersten Schöpfungserzählung auf. (1.) Sie erscheint auf die Sieben-Tage-Woche zugeschnitten und läuft – sicher nicht von ungefähr (man denke an die Begründung des Sabbatgebots nach Ex 20,8-10) – auf den siebten Tag als (krönenden) Ruhetag hinaus. (2.) Voraussetzung für das Wachsen der Pflanzen (Flora) auf Gottes Befehl am 3. Schöpfungstag ist die Scheidung der Urwasser zum vorstellbaren Kosmos am 2. Schöpfungstag und die Bildung vom „Meer“ geschiedenen, „Erde“ genannten, *trockenen* Festlands. (3.) Mit keinem Wort hält sich der Bericht bei Einzelzügen der Erschaffung des Menschen auf. Mensch – das sind: Mann *und* Frau. Selbstredend kommen sie *nebeneinander* ins Bild, *beide* „Ebenbild Gottes“ und Krone der Schöpfung, *beide* mit dem entsprechenden Herrschaftsauftrag ausgestattet.

Nicht nur über die schon angesprochene Gottesnennung mit Namen unterscheidet sich der Erzähltext ab Gn 2,4b vom Vorhergehenden. Nach ihm (2,5) erscheint das Wachsen der nährenden Pflanzen vom Regen abhängig (und nicht von schwindender Überflutung!). Bei der Erschaffung von Mensch (V.7) und Tier (V.19) begegnet Gott Jahwe urtümlich als plastischer Handwerker, der zunächst den Menschen nur als Mann versieht und ihn als Gärtner mit besonderer Dienst-anweisung in den „Garten Eden“ setzt. Daß der Mensch als Mann für sich allein unvollständig ist, klingt erst danach an. Für Abhilfe sorgt Gott Jahwe auch erst nach Erschaffung der Tiere, unter denen sich natürlich keine Geschlechtspartnerin für den Mann findet, weil die Frau, nach des Menschenmannes Worten, von *sei-*

---

<sup>4</sup> „Ex“ = die gängige Abkürzung für 2.Mose (Buch „Exodus“), „Dt“ = die gängige Abkürzung für 5.Mose (Buch „Deuteronomium“).

nem „Fleisch und Bein“ sein muß. Entsprechend sieht die Erzählung Gott Jahwe die Frau nachträglich aus einer „Rippe“ des Mannes „bauen“ und damit das Schöpfungswerk abschließen.

Souverän planvoll ins Sein Rufender dort – ertümlich plastischer Handwerker mit bemerkenswerter „Produktionslücke“ beim Menschen hier. Den Zeitgenossen eine schlüssige Entwicklungsgeschichte bietender Erzähler dort – hier ein Erzähler, dem die Schöpfungsreihenfolge Mann-Tiere-Frau um der Vorordnung des Mannes Willen offenbar recht ist. Natürlich müssen Mann und Frau als Geschlechtspartner von gleichem „Fleisch und Bein sein“. Sicher darf der Hörer der Geschichte beim Schöpfungsakt der irdischen Tierwelt in Gn 2 voraussetzen, daß „Gott Jahwe“ Entsprechendes berücksichtigt. Beim Menschen erscheint Schöpfer-Gott Jahwe jedoch erst einmal auf einem Auge blind – es sei denn, man geht von absichtsvollem Handeln aus. Nur der Mann kommt zunächst als Mensch in den Blick. Er allein wird (2,19f.) mit der herrschaftlichen Aufgabe betraut, den Tieren ihre Namen zu geben. Es reicht auch für die folgende Geschichte, daß nur der Mann („Adam“) das Verbot des Fruchtgenusses vom „Baum der Erkenntnis“ (2,16f.) persönlich zu hören bekommt. – Wie denn auch die Gebotsverkündung Gott Jahwehs vom Sinai die Frau hinter dem Mann aufgehoben sein läßt. Aus der Rippe des Mannes gebaut, rangiert sie sozusagen als sein Ableger – und gehört damit auch zu seinem Besitz. Es trifft den Zusammenhang, wenn alte Übersetzungen in Gn 2,18 עֶסֶר (,esär‘) mit „Gehilfin“ wiedergeben.

Zusammenfassende Beobachtung: Der Geschichte vom Sinai folgte die Geschichte der Wanderung durch die Wüste und der Besiedelung Palästinas, ein Land dessen Lebenskraft wesentlich vom Regen abhängt. Als es Israel ins Exil an die „Wasser zu Babel“ (vgl. Ps 137) verschlug, erlebte es Wasser eher bedrohlich und Leben von der Regulierung der Wasserfluten abhängig. Wer auch immer eine Schöpfungsgeschichte erzählt, tut es am Wissen seiner Zeit und am Lebenshorizont seiner Mitmenschen entlang. Deutlich spiegeln die Unterschiede, die die beiden Schöpfungserzählungen kennzeichnen, unterschiedliche Phasen der Lebensumstände Israels und unterschiedliche Gestalten seines Glaubens wieder.

Wenn in der sog. „Urgeschichte“ am Anfang des „Genesis“-Buches die erste Schöpfungserzählung durch von ihr abweichende Züge einer zweiten Erzählung ergänzt begegnet, zeigt sich bewußte Gestaltung am Werk. Alte und neuere Glaubenssicht finden sich nicht von ungefähr nebeneinander und wollen auch nicht einfach „harmonisiert“ werden. Wer sich der Tradition der Vorordnung des Mannes vor der Frau entwachsen fühlt, dem steht die alternative Sicht von Gn 1,27f. offen. Auch die Zwänge „kreationistischer“ Sicht der Entstehung der Welt schwinden angesichts der Entdeckung, wie widersprüchlich bzw. zeitverhaftet die biblischen Aussagen zu Ursprung und Anfang alles Lebens in Gott entgegenkommen.

## Die nachgeordnete Stellung der Frau in den „Zehn Geboten“

Seit es christliche Glaubenslehre gibt, gehören die biblischen Zehn Gebote („Dekalog“) zum Grundbestand christlicher Unterweisung. Sie begegnen in der Bibel in zwei Fassungen, jeweils im Zusammenhang der Erzählung vom Bund Gottes mit seinem Volk Israel am Berg Sinai, einmal in 2.Mose (Buch „Exodus“ – abk. Ex) 20,2-17, das andere Mal in 5.Mose (Buch „Deuteronomium“ – abk. Dt) 5,6-21.

Festes Traditionsgut wird in der Regel unbesehen übernommen. Erst auf besonderen Anstoß hin fällt beim Dekalog folgendes auf: Er kommt in exklusiver Sprache daher und birgt keinerlei Hinweis, daß mit ihm auch Frauen angesprochen sind. Ausdrücklich und genau genommen nimmt sein „Du sollst“ nur den Mann in Pflicht: den Mann als handelndes Subjekt, den Mann im Gegenüber zu Gott, den Mann als Sohn von Eltern, Vater von Kindern, Haus- und Dienstherr, Eigentümer und Mitmensch („Nächster“). Begegnet das „Du sollst“ exklusiv auf den Mann als Subjekt ausgerichtet, findet sich demgegenüber die Frau lediglich als „Objekt“ erwähnt – als Gegenstand besonderen „Begehrens“, eingereiht in die Besitztümer des Mitmenschen, die konkret zu „begehren“ in Frage kommen könnten.

Natürlich ist das nicht von ungefähr so. Die Welt des Alten Testaments ist paternal geprägt. Nach „alttestamentlichem Eherecht [gehört] die Frau zum Besitz des Mannes“.<sup>5</sup> Auch zielt das hebräische Verb vom Wortstamm *חָמַד* („chamad“), das vornehmlich mit „begehren“ übersetzt wird, „nicht nur [auf] die Regung des Begehrens, sondern schließt den Versuch ein, etwas unrechtmäßig an sich zu bringen. Das Verbot handelt also von allen irgend möglichen Unternehmungen, sich des Habes und Gutes des ‚Nächsten‘ zu bemächtigen“.

Hält man nun die Fassungen des letzten Dekaloggebots in Ex und Dt nebeneinander, fällt nicht nur der Unterschied in der Reihenfolge der Begehrensobjekte auf. Ex 20,17 steht des Nächsten „Haus“ an erster Stelle. In einem zweiten Anlauf gleichsam erscheinen dann nacheinander dessen „Frau, Knecht, Magd, Rind, Esel“, ja schließlich „alles, was“ ihm sonst noch „gehört“, aufgeführt. Anders Dt 5,21. Hier erscheint die Frau an erster Stelle. In der dann folgenden Sammelaussage begegnen die übrigen Objekte des Begehrens in der Reihenfolge: Haus, Acker, Knecht, Magd, Rind, Esel, sonstiger Besitz. Unübersehbar neu ist hier die Nennung des „Ackers“. Auch differenziert der Urtext beim Ausdruck „begehren“. *חָמַד* („chamad“) erscheint nur bezüglich der Frau angewandt. Bezüglich Haus usw. begegnet das Verbum *אָוַח* („awh“).

---

<sup>5</sup> Ich greife hier auch im folgenden Satz zitierend auf Martin Noth's Kommentar zu Ex 20,17 in „Das Alte Testament Deutsch“ (ATD) Teilband 5 zurück.

Mit Sicherheit sind die Unterschiede im Urtext bemerkenswert. Nicht minder bemerkenswert dürfte allerdings auch sein, daß diese Unterschiede in der gängigen Griechischen Fassung des AT (sog. Septuaginta) gänzlich unberücksichtigt bleiben. Der Text Ex 20,17 erscheint hier dem von Dt 5,21 völlig angeglichen! Offenbar hielten die Übersetzer die Gebotsfassung im Dekalog des Deuteronomiums für die letztgültige und trugen sie auch in Ex 20,17 ein. Einheitlich steht hier für „begehren“ ἐπιθυμειν (,epithymein') – das Verb, das auch für Paulus Röm 13,8 das letzte Dekaloggebot kennzeichnet.

Das Ausbügeln der Unterschiede im Urtext durch die Septuagintaübersetzung deutet allgemein auf freien Umgang mit „heiligem Text“. Entsprechend frei sind auch die Unterschiede in den Originaltexten zu erklären. Es entspricht der ursprünglichen Exodussituation Israels am Sinai, daß Ex 20,17 bei der Ausdifferenzierung dessen, was zum „Haus“ des Nächsten (als Sammelbegriff für sein Besitztum) gehört, sein „Acker“ noch nicht auftaucht. „Man“ hatte noch keinen Acker. Wie denn auch bei „Haus“ (noch) nicht an eine Immobilie zu denken ist! Der Dekalog Dt 5 erscheint demgegenüber im Kontext des „Deuteronomium“. Das „Deuteronomium“ gibt sich als erinnernde Moserede und stellt eine neue, spätere Komposition des Überlieferungsstoffes im Zusammenhang der im 7. Jh v. Chr. von König Josia realisierten Reformbewegung dar.<sup>6</sup> Bei der Neuaufgabe der Urüberlieferung wirkt natürlich das Anliegen mit, dem Wandel der Lebensverhältnisse (das Volk ist seit Jahrhunderten sesshaft!) Rechnung zu tragen. Predigtartige Einschübe begegnen. Das Sabbatgebot Dt 5,12-15 wird z.B. nicht mehr, wie im Dekalog des Exodus-Buches (20,8-11), mit der Ruhe des HERRN am 7. Schöpfungstag untermauert, sondern – sozusagen für Jedermann nachvollziehbar – mit dem Hinweis auf unmenschliche Mangelersahrung in der ägyptischen Knechtschaft.

Daß Dt 5 im letzten, das „Begehren“ betreffenden, Dekaloggebot das „Besitztum Frau“ an die erste Stelle rückt und für das weitere „begehren“ auch ein anderes Verb verwendet wird, dürfte mit einer gewachsenen Sensibilität für die hervorragende Triebkraft der Sexualität zu tun haben.<sup>7</sup> Einmal darauf aufmerksam läßt sich „des Nächsten Frau“ nicht mehr einfach unter „des Nächsten Haus“ subsummieren. Dem damit aufgeschlagenen Sonderkapitel sexuell befeuerten Begehrens gehört sicherlich zu, was „Rabbi“ Jesus Mt 5,27f. zum begehrliehen Mannes-Blick auf eine Frau sagt. Ehebruchs- und Begehrens-Verbot erscheinen hier miteinander verknüpft. Für „begehren“ steht Mt 5,28 urtextlich das bezeichnende ἐπιθυμειν (,epithymein').

---

<sup>6</sup> Vgl. den Bericht 2.Kg 22/23 von der Auffindung des „Gesetzbuches“ im Tempel und der Erneuerung des Bundes.

<sup>7</sup> Bis in unsere Gegenwart meint die Redensart vom „Besitzen“ der Frau deren sexuelle Eroberung durch den Mann.

Ich fasse zusammen: Die Frau dem Besitztum des Mannes zuzuordnen, entspricht der paternalistisch geprägten Lebenswelt des Alten Testaments. Daß wir auch im Neuen Testament auf Unterordnung der Frau unter den Mann stoßen, kann nicht verwundern. Vom Gewicht des überkommenen paternalistischen Erbes zeugt die Tatsache, daß sich selbst ein halbes Jahrhundert nach Artikel 3 unseres Grundgesetzes (von 1949!) die *Gleichstellung* von Mann und Frau betreffend immer noch Lücken auftun. Auf jeden Fall kommt, wer von seinem unmittelbaren Empfinden her die Gleichstellung von Mann und Frau bejaht, nicht umhin, gegenläufige biblische Texte kritisch wägend zu lesen.

## Überholte Texte im Neuen Testament zur Stellung der Frau

### *Dem Brauchtum verhaftete Paulus-Texte im ersten Korintherbrief*

Ob es – aus der Mitte christlichen Lebens heraus – heute noch möglich ist, Frauen bei Zusammenkünften der Gemeinde das Reden zu verbieten oder zu behaupten, Kurzhaarschnitt sei für Frauen absolut unschicklich, wenn nicht gar anrührig, und sie hätten im Gottesdienst unbedingt ihr Haupt zu bedecken? Ich kann es mir nicht vorstellen. Längst haben Frauen in der Kirche neben Männern das Sagen. Längst entscheiden Frauen wie Männer unangefochten über ihren Haarschnitt. Längst ist der alte Brauch weiblicher Kopfbedeckung im Gottesdienst nicht mehr zwingend – weil denn Sitten und Bräuche ihr Verfallsdatum haben, sobald die Zeit nur weit genug über sie hinausgeschritten ist.

In welcher Gemeinde heute auch immer Christen leben – es kann nicht die Gemeinde sein, an die Paulus vor rund eintausendneunhundertundfünfzig Jahren seine Korintherbriefe richtete. So läßt sich denn nur mit entsprechendem Bedacht lesen, was Paulus 1.Kor 11,2-16 zur Haartracht der Frau im Gottesdienst und 1.Kor 14,33-40 zum Redeverbot für Frauen vor versammelter Gemeinde schrieb.

In beiden Texten geht es um Fragen der Ordnung des Gemeindelebens im Zusammenhang aufkommender Gleichstellungsbestrebungen von Frauen. Unverkennbar finden wir Paulus hier in ihm überkommenem Brauch eingebunden und auf konservative Abwehr von Neuerungen eingestellt. Nicht einreißen zu lassen, was gewohnter Sitte widerspricht und die Ruhe des Vertrauten stören könnte, bestimmt seine Argumentation.

Schon wie Paulus den Abschnitt **1.Kor 11,2ff.** beginnt, ist bezeichnend, und nicht minder typisch ist auch, wie er ihn in V.16 abschließt. Natürlich dient das einleitende Lob der Traditionstreue der Korinther in V.2 dazu, diese auch weiterhin auf jene Treue gegenüber der apostolischen „Überlieferung“ einzuschwören. Wen gleichwohl die folgenden Argumente nicht überzeugen, dem verschließt am Ende – so zu sagen – das apostolische „Basta“ den Mund. „Gleiche Haar- bzw.

Kopfracht von Männern und Frauen gibt's nicht nur bei uns nicht. Sie ist durchweg in christlichen Gemeinden nicht üblich!“, stellt Paulus fest.

Nehmen wir an, daß Paulus damit seinerzeit in Korinth die Debatte um Gleichstellung der Frau hinsichtlich Haartracht tatsächlich beenden konnte, – heute könnte er es nicht! Auch haben Paulus' seinerzeit dazwischen eingebrachten Argumente für den Status-quo im Laufe der Zeit wahrlich nicht an Durchschlagskraft gewonnen. Nicht nur die V.10 bemühte mythologische Begründung der weiblichen Kopfracht als Abwehrmittel gegen lüsterne Engel/Dämonen, wird heute getrost links liegen bleiben.<sup>8</sup> Auch was (V.14f.) vermeintlich „die Natur“<sup>9</sup> „lehrt“, kann spätestens in einem multikulturellen Umfeld kaum noch eindeutig sein. Mag, wer alternativlos von einem bestimmten Brauchtum umgeben aufwuchs, geneigt sein, dessen Zuweisungen auch als „Natur“-bedingt zu empfinden. Genau genommen liegt er damit falsch. Von ihrer Physis her unterscheiden sich Mann und Frau *nicht* durch die Länge ihres Haupthaars, und über „Schicklichkeit“ von kurzer oder langer Haartracht entscheidet einzig der Kultur-bedingte Brauch mit seinen ihm eigenen Zuweisungen.

Daß sich Paulus diesem Brauch seiner Umwelt und dessen überkommener Sicht dergestalt verbunden zeigt, daß weitergehende Einsichten für ihn sozusagen nur als Anmerkung unter dem Strich rangieren, ist nicht zu übersehen. In seinem Brieftext erscheint diese Anmerkung in den Versen 11f.. Nicht nur „in dem Herrn“ begegnet hier die Vorordnung des Mannes vor der Frau relativiert. Von Adam (nach der zweiten Schöpfungsgeschichte von Gn 2,4bff.) abgesehen, gibt es den Mann nur „durch die Frau“, die ihn zur Welt bringt! Steht die gewohnte Geschlechterordnung mit ihrer Vorordnung des Mannes vor der Frau auf dem Spiel, kommt für Paulus jedoch allein der konservative Argumentationsweg in Frage. Ohne Umschweife finden wir ihn in V. 3ff. über die Rede vom Mann als „Haupt der Frau“ auf diesem Weg und können beobachten, wie *einseitig* er im folgenden die Biblische Urgeschichte heranzieht, um die Vorordnung des Mannes abzustützen.

Selbstverständlich haben Paulusnachfolger hinter seiner Rede vom Mann als „Haupt der Frau“ auch Gn 3,16<sup>10</sup> gesehen. Mag das an dieser Stelle nur vermutet werden! Offenkundig bezeichnet Paulus in V.7 *allein* den Mann als „Abbild“<sup>11</sup> Gottes<sup>12</sup> und lehnt sich mit V.8f. ausschließlich an die zweite Schöpfungsgeschichte (Gn 2,18.21-23) an, die, für sich genommen, die Nach- oder auch Unter-

---

<sup>8</sup> Es gilt: „Herr ist Jesus Christus!“

<sup>9</sup> Urtext: ‚physis‘!

<sup>10</sup> Evas Sündenfallstrafe: Ihr Mann als ihr „Herrscher“.

<sup>11</sup> Urtext: ‚eikoon‘ – das gleiche Wort, mit dem die griechische Übersetzung des Alten Testaments das hebräische Wort für „Abbild“ (‚Bäläm‘) in Gn 1,27 wiedergibt.

<sup>12</sup> Vgl. dagegen Gn 1,27, wo das „Abbild“ gleichermaßen für die Frau gilt!

ordnung der Frau festschreibt. Aus der „Rippe“ des Mannes „gebaut“, kann die Frau allenfalls „Abglanz des Mannes“ sein.

Daß man mit Gn 1,27f. sehr wohl auch die Gleichstellung von Mann und Frau biblisch begründen könnte, fällt damit erst einmal und für lange Zeit unter den Tisch. Wer im Brauch bzw. seiner Tradition so verhaftet ist wie Paulus, propagiert halt „keine Experimente“! Mit Sicherheit klingt Paulus' apostolisches Wort von V.3 an, wenn es im Epheserbrief zu Beginn der sog. „*christlichen Hausordnung*“ (Eph 5,22f.) heißt: „Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter wie dem Herrn [Christus]. Denn der Mann ist das Haupt der Frau...“ Auch im Kolosserbrief findet sich (Kol 3,18ff.) eine „christliche Hausordnung“. Nach ihr „geziemt“ es sich einfach „im Herrn“, daß sich die Frauen ihren Männern „unterordnen“.

Ist damit 1.Kor 11,2ff. hinreichend ausgeleuchtet, verwundert es nicht, beim Thema Redefreiheit für Frauen in öffentlicher Gemeindeversammlung **1.Kor 14,33ff.** auf einen nicht minder konservativen Paulus zu stoßen. Einleuchtend liest sich zunächst – allgemein geht es um „prophetische“ Wortbeiträge – sein überleitender Satz. Jeder mag unterschreiben, daß Gott „nicht ein Gott der Unordnung<sup>13</sup>, sondern des Friedens“ sei. Doch nur konservativen Gemütern paulinischen Zuschnitts erscheint schlüssig, besagten Frieden in der Gemeinde alsbald an das Redeverbot für Frauen zu binden. „Mund halten in der Öffentlichkeit – die erste Frauenpflicht“!? Der „in allen Gemeinden der Heiligen“ übliche Brauch sieht, nach Paulus (V.33f.), nichts anderes vor und erscheint zudem vom „Gesetz“<sup>14</sup> festgelegt. Allen, die sich auskennen, ist mit dem „Gesetz“ Evas Sündenfall-Strafe/Schicksal von Gn 3,16 gegenwärtig. Paulus führt, was dort vom „Herrschen“ des Mannes über die Frau geschrieben steht, in Gestalt der Forderung *gehorsamer* Unterordnung der Frau unter den Mann aus. Ihr gemäß gibt es in Sachen Wortmeldung für *anständige* Frauen nur eine Lösung. Sie schweigen in der Gemeindeversammlung und fragen gegebenenfalls später zu Hause ihre Männer (V.35)!

Wie sehr die aufmüpfigen Frauen in Korinth Paulus genervt haben, kommt in seinen (V.36) anschließenden rhetorischen Fragen an die Frauen zum Ausdruck. Wollen sie etwa behaupten, sich auf ein „Wort Gottes“ an und für die Frauen berufen zu können!? Unbesehen steht für Paulus fest, daß das nicht möglich ist. Denn – damit steuert Paulus auf sein allgemeines Schlußwort (V.37f.) zum Thema geisterfüllter Rede zu – von wahren (heiligen/prophetischen) Geist erfüllt kann nur derjenige sein, der in des Apostels Worten auch „des Herrn Gebot“ erkennt! Dieses aber zielt (V.40) unweigerlich darauf, daß es „ehrbar/anständig“

---

<sup>13</sup> D.h. *beunruhigend* unordentlicher Zustände.

<sup>14</sup> Urtext: ‚nomos‘; alttestamentlich: ‚thora‘.

und „nach rechter“, sprich: überkommener mannesdominiert geprägter „Ordnung“ zugeht.

Läßt sich hier heute, vor dem Hintergrund längst gewandelter Gesellschaftsordnung, Paulus nicht mehr folgen, bewundern kann man Paulus gleichwohl. Wie geschickt er argumentiert, gleichsam mit allen autoritären Wassern gewaschen! Wohl bedacht, seine befreiende Botschaft vom „Ende des Gesetzes in Christus“ soweit (kon-servativ) einzufrieden, daß sie nicht unbesehen alle bisherigen Steuerungsmechanismen außer Kraft setzt und seine Gemeinde damit unweigerlich überfordert.

Obendrein will der Rahmen, in dem Paulus sich äußert, natürlich beachtet werden. Sicher wurden die Briefe des Paulus schnell zu heiligen Dokumenten, und bis sie zu der Form fanden, in der sie in den „Kanon“ des Neuen Testaments gelangten, geschah viel mit ihnen. Endgültig ausgefeilte Grundsatzprogramme haben wir damit gleichwohl nicht vor uns. Es bleiben Briefe – ursprünglich in der Freizeit des Berufstätigen aus dem Stegreif heraus geschrieben, ja vermutlich spontan in die Feder eines Schreibgehilfen diktiert. Da begegnen Gedankensprünge. Spontaner Redefluß überspült sorgfältigste Abwägung. Nicht zu denken an einen Lektor, der vor Abgang des Briefes noch Korrektur las.

Der Mann, der sich als studierter Rabbi herausnimmt, sein Judentum hinter sich zu lassen und das Evangelium von Christus zu den Heiden zu bringen, dürfte, würde er uns heute lebendig begegnen, wohl zu manchem, was er selbst einst schrieb bzw. was ihm später zugeschrieben wurde, lächeln. Ja er könnte es vielleicht sogar „Mist“<sup>15</sup> nennen, wie er es im Brief an die Philipper Kapitel 3, Vers 8, mit Blick auf überholte theologische Ansichten tut.

### *Festschreibung der Unterordnung der Frau in den späteren Pastoralbriefen*

Daß wir mit den sogenannten „Pastoralbriefen“, d.h. den Briefen an Timotheus und dem Brief an Titus Dokumente aus der zweiten oder gar dritten Christengeneration vor uns haben<sup>16</sup>, diese mithin nicht von Paulus selbst stammen, sondern in seinem Namen und in Anlehnung an seine apostolische Autorität geschrieben wurden, muß uns auf der Spur unseres Themas kaum kümmern. Was in ihnen zum Stichwort „Frauen“ zu lesen ist, spiegelt vertieft Geist und Wirkung von 1.Kor 14,33ff. und damit das traditionsverhaftete Frauenbild, das fast bis heute nach Gleichstellungsbeauftragten ruft.

---

<sup>15</sup> Urtext: ‚skybala‘ = „Abfall“, „Kehricht“, „Unrat“, „Mist“, „Kot“.

<sup>16</sup> 1.Tim 3 wendet sich an „Bischöfe“, die es zu Lebenszeiten des Paulus wohl noch nicht gegeben hat. Mit Sicherheit hätte Paulus selbst nicht dergestalt an 1.Kor 7 vorbei argumentieren können, wie es 1.Tim 2,14f. tut.

„Blasphemie“ wäre es – wörtlich genommen – nach **Tit 2,5**<sup>17</sup> gegenüber dem „Wort Gottes“, würden sich Frauen nicht „ihren Männern unterordnen“.

1.Kor 14,33f. hatte Paulus die Frauen zum gehorsamen „Stillschweigen“<sup>18</sup> in den Gemeindeversammlungen aufgerufen. **1.Tim 2,11ff.** ist daraus die grundsätzlich „stille“, d.h. „Ruhe“<sup>19</sup> haltende, Frau geworden, die sich „in aller Unterordnung“ „belehren“ läßt und der aus überkommenen Gründen nicht gestattet werden kann, in die Herrschaftsdomäne der Männern als Lehrende einzudringen. Selbstredend stehen bei diesem Verbot die zweite Schöpfungsgeschichte (Gn 2) und die vom Sündenfall (Gn 3) Pate. Schließlich (V.13f.) wurde Adam von Gott „als erster gebildet“<sup>20</sup> „und nicht Adam wurde verführt, sondern die Frau ließ sich verführen und übertrat das Gebot“<sup>21</sup>! Welche Tradition den Verfasser von V.14 im einzelnen veranlaßt, Adams verantwortungsloses Verhalten nicht zu sehen und allein Eva der Gebotsübertretung schuldig zu erklären, bleibe dahingestellt. Offenkundig stützt seine Sicht nicht nur die Unterordnung der Frau. Sie bahnt auch die Möglichkeit an, ihre „Rettung“ bzw. ihr „Seelenheil“ an die Wahrnehmung von Mutterschaft und Mutterpflichten gebunden zu zeichnen (V.15).

Wie viel geistige Unselbständigkeit – muß man/frau heute fragen – ist nötig, um diesem Timotheus-Text widerspruchlos zu folgen! Natürlich wirft der Text ein Licht auf die (paternalistisch geprägten) Lebensverhältnisse seiner Zeit. Die still-fügsame Ehefrau und „Mutter der Kinder“ gehört zum „Sittenbild“ der Zeit mit seinen Rollenzuweisungen.

Aus der Überlieferung des Alten Testaments geht hervor, wie viel Leid Unfruchtbarkeit bzw. Kinderlosigkeit zu biblischer Zeit für eine Frau bedeutet.<sup>22</sup> Wo allein die eigenen Nachkommen sichere Altersversorgung gewährleisten, waltet dabei zwangsläufig auch wirtschaftlicher Druck, und Kindersegen spiegelt schlicht den Segen Gottes. So gesehen „rettet“ Kinder-zur-Welt-Bringen das Ansehen der Frau schon zu deren Lebzeiten, und das mag auch in unserem Text spontan mitschwingen. Doch wer dabei auf die Sündenfallgeschichte zurückgreift, der verknüpft Rollenzuweisung – traditionell gesagt – mit letztem „Heil“ und schließt bedenkenlos Frauen, die der ihnen bestimmten Mutterrolle nicht entsprechen, von der „ewigen Seligkeit“ aus!

Wie viel seinerzeit zweckgerichtete oder auch ideologisch bedingte Unbedachtheit kommt mit dieser Folgerung über! Früher oder später muß das jedem

---

<sup>17</sup> Im Urtext steht das Verb ‚blasphemeoo‘! In der Lutherübersetzung steht dafür ‚verlästern‘. Die Einheitsübersetzung spricht von ‚in Verruf‘ bringen bzw. kommen lassen.

<sup>18</sup> Urtext: ‚sigáoo‘.

<sup>19</sup> Urtext: ‚hesychia‘.

<sup>20</sup> Das hier im Urtext verwendete Tätigkeitswort ‚eplasthá‘ gibt exakt den plastischen Schöpfungsvorgang der 2. Schöpfungsgeschichte, wieder!

<sup>21</sup> Nach der Einheitsübersetzung zitiert!

<sup>22</sup> Vgl. etwa die Geschichte von Hanna 1.Sam 1.

auffallen, der unvoreingenommen hinschaut. Was ist mit Frauen, deren Männer unfruchtbar sind? Was ist mit denen, die freiwillig oder unfreiwillig unverheiratet/ohne Mann bleiben? Ausdrücklich sieht Paulus 1.Kor 7 einen heiligen Stand der Ehe(- und Kinder-)losigkeit vor und gibt ihm gar persönlich den Vorzug – so nahe, wie er die Wiederkunft Christi erwartet.

Brav von der Belehrung durch Männer abhängige Frauen mochten zu Timotheus Zeiten im Ghetto ihrer von Männern zugeschnittenen Bestimmung gefangen bleiben. Frauen von heute können selbst die Bibel lesen und kritisch unterscheiden, was weiter trägt und was (mit) der Zeit verfallen ist. Auf jeden Fall ist die Gleichstellung von Mann und Frau mit all ihren Konsequenzen kein „gottloses“ Unterfangen. Gleich im ersten Kapitel der Bibel steht (Gn 1,27f.) von ihr zu lesen.